

Auf ein Wort**Wissenschaftler im «Exil»**

Herr Prof. Weber, als deutscher Wissenschaftler arbeiten Sie in den USA. Ist Deutschland für Nachwuchswissenschaftler nicht attraktiv?

Deutschland hat für junge Wissenschaftler interessante Stellen zu bieten. Es gibt aber Probleme. So ist etwa die Aussicht, sich nach einer Post-Doc-Zeit im aufregenden wissenschaftlichen Klima der USA auf eine Habilitationsstelle nach Deutschland zu bewerben, einfach nicht attraktiv, dies kann gar nicht deutlich genug gesagt werden. In einer traditionellen Habilitationsstelle muss man noch immer in der Arbeitsgruppe eines Lehrstuhlinhabers arbeiten und in der Regel auch dessen Labors und Geräte benutzen. Auf der anderen Seite wird die Habilitation nur nach der selbständig erbrachten Leistung beurteilt. Diese Situation kann je nach dem Charakter des Chefs sehr frustrierend sein. Darin liegt jedenfalls in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern ein Geburtsfehler der Habilitation, der erst im Wettbewerb mit den USA so richtig deutlich wird. Und schliesslich hat man nach gelungener Habilitation keine Stelle, sondern muss sich dann im doch schon fortgeschrittenen Alter um eine Stelle bewerben. Eine Juniorprofessur bietet zwar Selbständigkeit, ist aber verbunden mit allen Lehr- und Verwaltungspflichten eines Professors und eröffnet selbst bei wissenschaftlichem Erfolg nicht die Möglichkeit zu einer Festanstellung.

Was ist in den USA besser?

Deutschen Wissenschaftlern wird in den USA oft ein interessantes Angebot zu einer «Assistant-Professor»-Stelle mit echtem «Tenure Track», also beamtenähnlicher Festanstellung bei Bewährung einschliesslich der Möglichkeit einer Beförderung bis zum «Full Professor», gemacht. Im Vergleich zu einer «Assistant-Professor»-Stelle in den USA sind die oben beschriebenen Habilitations- oder Juniorprofessorenstellen in Deutschland nicht attraktiv. Es gibt aber neuerdings Stellen für Nachwuchsgruppenleiter an Instituten der Max-Planck-, Helmholtz-, Leibniz- oder auch Fraunhofer-Gesellschaft, die bei Bewährung in unbefristete Stellen umgewandelt werden können. Sie können ein gutes Sprungbrett für eine Professur bieten. Dasselbe gilt für die bereits vereinzelt angebotenen Juniorprofessuren, die – nachdem man in einem fairen Auswahlverfahren berufen worden ist – echten «Tenure Track» anbieten.

In einem kürzlich publizierten offenen Brief schreiben Sie und zahlreiche weitere deutsche «Exilwissenschaftler», dass Sie eigentlich gern nach Deutschland zurückkehren würden. Was müsste sich denn konkret ändern?

In dem offenen Brief der Initiative «Zukunft Wissenschaft» in der «German Scholars Organisation» werden konkrete Wünsche an die politisch Handelnden in Deutschland ausgedrückt. Es ist vielleicht ein Zufall, dass die Forderung, 3 Prozent des Bruttosozialproduktes für Forschung und Entwicklung auszugeben, als erste konkrete Planung von der designierten Bundeskanzlerin ausgesprochen wurde. Aber wir freuen uns sehr darüber, da dies auch in dem Brief gefordert wird. Zusätzlich zu ausreichender finanzieller Ausstattung sollte eine personelle und finanzielle Selbständigkeit der Hochschulen hergestellt werden. Zudem fordern wir die oben beschriebenen Änderungen des Laufbahnrechtes und faire Berufungsverfahren sowie eine grössere Flexibilität bei den Stellen wissenschaftlicher Mitarbeiter.

Wird Ihr Anliegen ernst genommen?

Inzwischen ist eine ausführliche Antwort der Wissenschaftsministerin Bulmahn eingetroffen, die sehr positiv war. Sie schlug vor, eine Konferenz mit Teilnehmern unserer Seite und politisch Handelnden in Deutschland einzuberufen. Dies ist ein sehr guter Vorschlag. Auch die designierte Bildungsministerin Schavan hat sich zustimmend geäussert. Ja, es sieht so aus, als ob die zuständigen Stellen unsere Initiative ernst nehmen.

In der Schweiz sind nicht wenige deutsche Wissenschaftler tätig. Wie beurteilen Sie denn die Rahmenbedingungen hierzulande? Wäre die Schweiz für Sie eine Option?

Ich denke, für viele deutsche Wissenschaftler bietet die Schweiz sehr interessante Stellen, besonders natürlich an den beiden Technischen Hochschulen in Zürich und Lausanne, auch die Universität Zürich hat einen ausgezeichneten Ruf. Ich persönlich fühle mich in Berkeley sehr wohl, ein Wechsel hinge für mich von der Attraktivität des Angebots ab.

Interview: Claudia Wirz

Eicke R. Weber ist Professor für Materialwissenschaften an der University of California in Berkeley und Präsident der German Scholars Organisation.